

Verbundkatalog Kalliope

Der Vater

Bonsels, Waldemar

vermutlich

Version 4

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

DER VATER

von

Waldemar Bonsels .

"Solltet ihr weiter zu leiden haben, dann muss jeder, dem göttliche Gnade auch nur ein Fünkchen richtige Einsicht verliehen hat, sich sagen, dass die Sieger lernen müssen, sich selbst zu beherrschen, und Gesetze geben müssen, die allen zugute kommen und nicht weniger dem Vorteil der Besiegten als dem eigenen Vorteil dienen können."

Platon.

Wenn ich mich in diesen Ausführungen vornehmlich an die Jugend wende und für sie spreche, so meine ich damit nicht nur die Jugend an Jahren. Dafür gibt es im Leben zu viele Greise von dreissig Jahren und zu viele Sechzigjährige, die jung sind. Am wenigsten möchte ich, dass sich mit der Anrede an die Jugend der mahnend erhobene Finger zeigt, den die Anmassung der Herablassung und die Selbstbespiegelung so gern über pädagogische Landschaft erheben, über Lehrbezirke, in denen immer noch die Ansicht herrscht, es möchte ein Esel, nur deshalb weil er altert, zu einem Löwen werden. - Unter Jugend verstehe ich Aufgeschlossenheit und Empfängniskraft und die lebendige Ausstrahlung natürlichen Wohlstands und geistigen Glücks. Nur der Appell an diesen natürlichen Wohlstand und an dieses geistige Glück wird heute Widerhall finden.

Ueber allen Fragen moralischer und kultureller Natur steht das Gebot der Menschlichkeit, zwischen Gräbern und Sternen, als eine unerschütterliche Forderung fest, aber die Sittengesetze sind zeitlich wandelbar und wechselnd, nicht nur im Ablauf der Weltgeschichte, sondern auch im Absturz der Zeitgeschichte. Wenn man, wie es jetzt der Jugend gegenüber allerorts geschieht, alte und neue Sittenvorschriften

weiterhin schichtete, und täte es bis zur Höhe des Strassburger Münsters, und sie mit allen Scheinwerfern der Vernunft anstrahlte, so entstünde darüber noch nicht ein Gramm echter Menschlichkeit. Hier wird bei den Ermahnungen und Belehrungen, von denen die pädagogisch und eng-humanistisch orientierte Welt widertönt, Verhalten mit Charakter durcheinander gebracht, und die Voraussetzungen, unter denen ein braves Verhalten zu erreichen ist, werden mit den Vorbedingungen verwechselt, unter denen sich ein Charakter bildet. Als erster Aufblick in freiere Höhen der Menschlichkeit behalte der Grundsatz Gültigkeit, dass wahre Humanität nicht durch sittliche Gesetze zu begrenzen ist.

Nichts ist verständlicher, als dass heute die Jugend, soweit sie echt ist, sich mit aller Macht gegen die ethischen, moralischen und religiösen Maximen sträubt, mit denen man sie auf den sogenannten rechten Weg zurückzulenken sucht, ohne dass seine Verkünder diesen Weg selbst wissen. Die Jugend sucht zur Bildung von Seele und Charakter das Vorbild, nicht die Belehrung. Es kommt hinzu, dass selbst die echten sittlichen Kategorien in den zurückliegenden Jahren schandlich missbraucht worden und in heillose Verwirrung geraten sind. Es ist der Jugend darüber die Gewissheit verloren gegangen, dass das zugleich natürliche wie geistige Vorbild im Begriff des Vaters beschlossen liegt. In ihm ruht an erster Stelle der Glaube an das Herkommen, die Andacht und Ehrfurcht wie auch ein der Seele tief eingeborener Hang nach einer Autorität, deren Lichtquelle im Liebesbereich entspringt.

Wenn ich vom Vater spreche, so rede ich hier also nicht vom Familienoberhaupt im bürgerlichen oder sozialen Sinn, sondern vom Wesensbegriff des Vaters im Machtbereich der geheimnisvollen und ewigen Kräfte, die alles Väterliche ausstrahlt. Es geht mir um das Sinnbild und Wahrzeichen, das in den vertrauensvoll erhobenen Armen des hilflosen Kindes vor dem leiblichen Vater seine erste natürliche Bekräfti-

gung erfährt, das sich im Leben durch den Glauben an das Herkommen in Andacht und Ehrfurcht festigt, bis zum Aufklang im Beginn des Gebets aller Gebete, unter dem wir unsere Toten in den mütterlichen Schoß der Erde zurückbetten. In jenem Anruf des Vaters, der der dahingeschiedenen Seele nachklingt, schliesst sich der Ring, der einst mit den erhobenen Kinderarmen im ersten Vertrauen seinen Kreislauf begann, und vollendet sich als Geisteshort des Glaubens an eine unverlierbare Heimat.

Was heute der europäischen Jugend an erster Stelle Halt bieten und Kraft verleihen kann, ist der erhobene Blick auf die väterlichen Mächte ihres eigenen Herkommens. In ihnen ruht die Gewähr, dass ihr Glaube an die Hochgesinnten und Aufrechten der versunkenen Generationen, und mit ihnen das Andenken an die Gefallenen der vergangenen Kampfes- und Todesjahre, heilige Gültigkeit haben. Mit solchem Aufblick gerät die junge Seele ruhig, unbelehrt und wie von selbst in die Lichtbahn, die zum un-nennbaren Herrn der Liebesordnung führt, zum Vater.

Muss heute wirklich gesagt und betont sein, dass der gemeinte Rückblick und Aufblick in die Welt und auf den Wert unserer Väter diese Männer weder in Uniform noch im politischen Recht oder Unrecht sucht? Welch eine Zeit seelischer Verfinsterung lastet auf uns, wenn dies besonders hervorgehoben werden muss! Nein, was im Verlangen auf den stärkenden Rückblick, auf den Vater, gesucht ist, was es nicht nur der Jugend, sondern uns allen neu zu erschliessen gilt, ist die Achtung vor unsern Vätern, die in untadeliger Gesinnung und reinem Opferwillen sich für etwas dahingegeben haben, das sie glaubten und liebten, heisse es nun Land oder Herd, Weib oder Kind, Braut, Heimat oder Familie. Und wenn es unter Millionen nur Tausende gewesen wären, sie sind es, die für alle eintreten. Und es ist in diesem Zusammenhang vollkommen gleichgültig, ob sich ihr Glauben in einer Bewegung oder einer Gegenbewegung bewährt hat, in den Marterkammern der Gefangenenlager oder in den Stahlgewittern der Kampf-

felder. Die Freiheit für solche Ehrung und Ehrfurcht ist den Siegern gewährt; erst wenn sie beide auch der Jugend der Besiegten zugestehen, ist der Weg zu Harmonie und Versöhnung für eine zukünftige europäische Völkergemeinschaft freigegeben.

Solange das Bild des Vaters sich nicht ruhig und gross wieder in unsern Herzen und auf unserm Heimatboden erhebt, geehrt und gerühmt, wird unsere vaterlos gewordene Jugend unweigerlich in die Irre gehen, und kein Magistereifer, keine Katheder- oder Kanzelweisheit, keine politische Propaganda werden ihr etwas bedeuten. Was ihr fehlt, ist die Erinnerung und der Glaube an den Mut und an den Wert ihrer Toten. Ein politischer Irrtum macht nicht Helden zu Narren und Kämpfer nicht zu Verbrechern. Es gibt kein vergebliches Heldentum. Was vergeblich ist, in einem zweifachen Sinn, hat nichts mit Heldentum zu tun.

Wer heute noch die Grösse des Opfers an Vorteil und Nachteil ermisst, hat nicht erkannt und erlebt, dass man nicht den Menschen Opfer bringen kann, sondern nur Gott. Sieht nun freilich die Jugend mit dem Aufklang des geheimnisvollen Wortes Gott diesen Gott in eine politisch restaurierte Altarnische gehoben und sich selbst auf eine Kirchenbank gedrängt, so wird sie niemals wissen, wovon ich spreche. Es ist eine Rede, in der das "Du sollst" und "Du musst" den Herzen so fern gerückt wird, wie der Sirius von der Erde steht. Ich entsinne mich in diesem Zusammenhang des Wortes eines jungen Soldaten, der in Russland fiel und der mir zum Abschied sagte: "Ich werde weder bei meinem Bischof noch in Hitlers Staatskanzlei anfragen, unter welchen kirchlichen oder politischen Voraussetzungen es mir erlaubt ist, mich für mein Vaterland zu opfern."

Solange ein Volk in seinen edelsten Vertretern seine innere Würde wahrt, kann es niemals der Auffassung zustimmen, dass die Gefallenen

seiner Gegner Helden und die eigenen Gefallenen Verbrecher oder verführte Narren gewesen sein sollen. Mit solcher Behauptung, sei sie nun als Folge von Schuld oder Niederlage ausgesagt oder geduldet, stillschweigend vorausgesetzt oder als schwelende Verdächtigung in einem missbrauchten Gesetz erlitten, wird der lebendigen Jugend der Weg verstellt, der zur Aufrichtung ihres Selbstbewusstseins und damit zur Selbsterkenntnis führt. Ohne Selbsterkenntnis aber wird sich niemals ein echter Charakter bilden, und ohne das väterliche Prinzip von Autorität und Ehrfurcht vor dem Herkommen wird weder im religiösen noch im geistigen noch im natürlichen Leben der Rückhalt entstehen, welcher Selbsterkenntnis zwischen den Polen des Lichten und des Dunklen, des Guten und des Bösen möglich macht. -

Es ist von Bedeutung, zu erkennen, dass ein Fluch nur in der Atmosphäre des Bösen, des Frevels und der Untat fortzuleben vermag. Dagegen hebt die Atmosphäre des Guten die fortzeugende Macht des zurückliegenden Bösen auf. Ein Fluch lebt niemals in der Atmosphäre des Guten fort, auch dann nicht, wenn Schillers Wort vom Fluch der bösen Tat weiterhin missverstanden wird. Dieses Gute ist nun in seinem Aufleuchten als Quellgebiet der Selbsterkenntnis nicht vom Glauben an den Wert des Herkommens zu trennen. Nicht bei den Siegern und nicht bei den Besiegten.

Der europäischen Jugend mag aus den Grimassen der zurückliegenden Erlebnisjahre der Sinn für die Gefahr aufgegangen sein, die sich mit der Vorherrschaft einer verstandlich-materialistischen Weltschau als Träger kalter Berechnung der Vernunft verbindet; die ganze Dummheit dieser Weltschau ist ihr noch nicht aufgegangen.

Man kann sich beim Teufel der Aufklärung keine Leiter leihen, um in die Lichtbereiche wahrhaftiger Erkenntnis emporzusteigen. Niemals führt der Fanatismus der Begriffsgläubigkeit in seiner Abwandlung selbst

der gescheiterten Denkgesetze zur Liebesordnung, von deren Werte aus allein ein klarer Einblick in das Weltgeschehen zu gewinnen ist. Der Erlebnisweg zu solch innerer Freiheit geht genau umgekehrt: im Bereich der Liebesordnung bilden sich Individuum und Charakter zu jener Selbsterkenntnis, mit der alle zeitliche und ewige Lebensordnung beginnt. In der Verwechslung und Verfälschung dieser Grundprinzipien der Schau auf Heil und Unheil ist die trübe Quelle des Frevels entsprungen, die in den zurückliegenden Jahren die jungen Seelen in Deutschland vergiftet und verdorben hat.

Das ungetrübte Bild des Vaters, als Glaube an das Licht des Herkommens, ist eines der wenigen Wahrzeichen, das es in der verarmten Zeit der gedanklich-rationalistischen Vorherrschaft aus dem verschollenen Seelenland mythischer Heilsgewissheit in unsere Tage hinüberzuretten gilt. Mit ihm wird sich das Lebens- und Tatrecht der neuen Jugend der europäischen Völker erheben, und mit seinem Dahinsinken werden nur noch die Vorteilssucht und die Angst, die schlechtesten Beraterinnen, die es in der Welt gibt, die Wegweiser in die Zukunft aufstellen.